

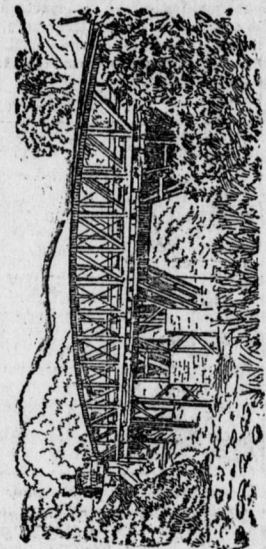
Die Eisenbahn am Congo.

Tief in das Herz des dunklen Erd-Weits dringt langsam, aber machtvoll, die moderne Zivilisation auf dem Dampf, nachdem ihr Spaten und Schaufel, Brecheisen und Dynamit, dieser mehrerlei Bahnbrecher, den Weg bereitet. Eine der neuesten Depeschen vom Congostaat in Westafrika meldet, daß jetzt die neue Eisenbahn von Matadi nach Palaballa glücklich vollendet ist. Das ist bis jetzt die größte Ingenieurstleistung auf dem afrikanischen Continent, und obwohl dieser Teil dieses folgenschweren Unternehmens, welches bestimmt ist, nicht nur dem Handelsverkehr, sondern auch dem Wohlstand, und nicht zuletzt dem Vergnügen zahlreicher das Innere Afrikas zu erschließen.

Die Anregung zu diesem Bahnbau ist von Stanley ausgegangen. Derselbe erklärte einst, daß die reichen Handelsgegenden am oberen Congo praktisch keinen Pfiffelchen wert seien, so lange nicht für bessere Transportmittel gesorgt sei. So ganz zu verachten war dem Congo nicht — denn Engländer, Belgier, Holländer und Franzosen hatten diesen Verkehr schon so weit, wie irgend möglich, entwickelt und hatten in den letzten zwei Jahren etwa 40,000 Lastfrüchte im Dienst — aber bei den belgischen Kaufleuten seien Stanley's Worte auf fruchtbaren Boden. Es bildete sich die „Gesellschaft des oberen Congo“, welche alsbald die Vorarbeiten für die Erbauung einer Eisenbahn, 235 Meilen weit an den Congo-Fällen entlang, in Angriff nahm. Die Dampfer dieser Gesellschaft in Stanley Pool hatten bereits unbedeutend Schiffsahrt auf einer Strecke von 600 Meilen am Congo und seinen Nebenflüssen. Jetzt geht es, direkt und rasche Verbindung mit der oberen Congocongion herzustellen. Zunächst mußte man aber wissen, ob sich das schwierige und kostspielige Werk lohnen würde.

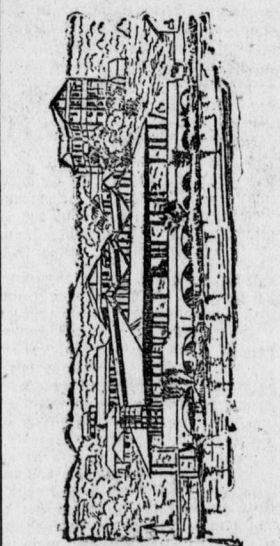
(50 mehr, als Stanley in der ganzen weiten Congocongion zurückgelassen hatte) in und um Matadi. Zu der weiten Bevölkerung gehören Belgier, Engländer, Portugiesen, Italiener, Franzosen, Holländer, Deutsche, Schweden und Griechen, und außer den Angestellten der Eisenbahn und des Staates ist auch eine bedeutende Anzahl Handelsreisende und Missionäre dazuzurechnen. Aber wie, welche Rolle Matadi noch in einer späteren Zukunft bespielen wird!

Der Bahnbau aber war in den ersten Stufen mit so großen Schwierigkeiten verknüpft, wie sie sich nur selten einem ähnlichen Werk entgegen stellen. Seitlich am Matadi-Dügel entlang begann die Bahnhöhle. Hier hat der Fluß einen reizenden Lauf und wimmelt von Wirbeln und Maelströmen. Etwas weiter flussaufwärts sind die berühmten und gefährlichen Mellala-Fälle, wo die unglückliche Tuley'sche Expedition im Jahre 1816 zum ersten Male das Donnern des großen Wasserfalles hörte und nach einigen unheilvollen Wochen zu der Ueberzeugung kam, daß diese Fälle ein Hinderniß bildeten, über welches es unmöglich hinweg kam. Die Bahnhöhle geht die Leopoldschlucht aufwärts und erreicht endlich die Höfen von Palaballa. Fast dieser ganze Weg von zehn Meilen mußte durch festes Quarzgestein von ungewöhnlicher Härte hindurchgepflanzt werden! Die Hängeleitern am Fluß entlang fällt hier ab, und dieses mußte das Gestein zwischen zwei gemächlichen Felsblöcken gelegt werden, wo die Bahn für fünf Fuß angepflanzt werden mußte. Noch größer wurden die Schwierigkeiten in der Leopoldschlucht, in welcher die Bahnhöhle einen steilen Aufstieg machen mußte, bis sie eine Höhe von etwa 1000 Fuß über dem Fluße erreichte.



Die eiserne Brücke über den Mposo-Fluß. Die größte Brücke, welche bis jetzt auf dieser Linie gebaut wurde, ist diejenige über den Mposofluß in der Leopoldschlucht; sie ist ungefähr 200 Fuß lang. Dem talentvollen jungen Ingenieur, welcher sie baute, Jean Baptiste Glasens, ist es gelungen, sie und schied sofort zwei andere Expeditionen ab, um festzustellen, welches die geeignete Route für eine Eisenbahn wäre, und wie hoch sich die Kosten belaufen würden. Es wurde beschlossen, die Bahn an der Südseite des Flusses anzulegen, von Matadi nach Stanley Pool, und auf 85,000,000 wurden die Ausgaben veranschlagt. Von diesem Werk ist jetzt der allerwichtigste Teil demnächst, und das Uebrige ist sozusagen nur noch Kinderpiel.

Das nötige Geld war bald genug aufgebracht, und der Congostaat machte der Gesellschaft sehr werthvolle Zugeständnisse in Ländereien und Gerechtigkeiten. Ueber ganz Afrika wurden Agenten geschickt, um Eingeborene als Bahnarbeiter zu miethen; außerdem wurden europäische Zimmerleute, Schmiede und andere Handwerker herbeigeholt, um die Arbeiten zu beaufsichtigen. Im vergangenen Sommer war ein Eingeborenentrupp von mehr als 2500 Arbeitern bekommen, und nun ging es in Matadi bald geschäftiger her, als in einem wildromantischen amerikanischen Bergbau. Bis dahin war Matadi ein ödes und wenig einladendes Flecken gewesen, und zehn Europäer mußten dort in den zwei einzigen Gebäuden.



Die Arbeiterstationen Matadi. Eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit bildete auch eine Zeit lang die Beschaffung genügender Lebensmittel für das Arbeiterheer. Vom oberen Teil des Flusses Vorräthe herbeizuschaffen, war mit sehr großen Unkosten verknüpft, und man mußte sich eben immer auf die Küstengebenden verlassen. Reis, gedörrtes Rindfleisch, gedörrte Fische und Zwiebeln bildeten die Hauptnahrung der Arbeiter; Euro- päer hätten sich in dieser Gegend meist nicht damit begnügen und die Arbeit

leisten können. Jetzt aber, da das Hochland erreicht ist, werden die Vorräthe reichlicher, vielseitiger und billiger zu beschaffen sein. Der größte Hinderniß ist jetzt geschlagen, seine Cigarette ist sozusagen durchbrochen. Ein blühendes Land liegt dahinter, und die Arbeit geht jetzt so glatt von statten, wie die berühmte Expedition Hannibals nach Ueberwindung der Alpen. Nachdem man Palaballa erreicht hatte, konnten binnen zehn Tagen anderthalb Meilen Gestein weitergelegt werden, während die ersten zehn Meilen ungefähr zwei Jahre in Anspruch genommen hätten. In etwa einem Jahre kann die ganze Bahn vollendet sein.

Dann wird das Innere Afrikas nur im Bereich weniger Wochen von den europäischen Hauptstädten liegen! Man kann Großes davon erwarten, auch wenn sich der Traum des Dr. Peters, daß Afrika eine ebenso große oder noch größere Bedeutung für die europäischen Staaten haben würde, als gegenwärtig Amerika, niemals erfüllt. Jedenfalls bildet die Congocongion eine der bedeutendsten Culturarbeiten, welche gegenwärtig von den Europäern in Afrika verrichtet werden. Die Bahngesellschaft rechnet nicht bloß auf den Güterverkehr und die Beförderung von Colonisten, sondern auch auf den Touristenverkehr; obwohl nicht zu erwarten ist, daß die Schwiz, Italien, die Rheinländer u. s. w. die afrikanische Konkurrenz so frühzeitig brauchen werden, wird immerhin verhofft, daß es lohrende Zielpunkte für Vergnügungsreisen in Menge dort gebe. Was den Handelsverkehr betrifft, so wird wohl der Eisenbahnhandel in wenigen Jahren ausblühen, denn die Eisenbahnjahre wachsen nicht aus der Erde, und der Eisenbahn hat wohl in absehbarer Zeit das frugale Loos des Wassers zu gewärtigen. Dagegen ist ein gewaltiges Geschäft in Kaufschiff und anderen ökonomischen Producten zu erwarten, und Neupflanzungen von Zucker, Baumwolle, Kaffee und Tabak können das Land wahrhaft großartig entwickeln.

Vom Erdinnern.

Einige anziehende Betrachtungen über die physikalischen Bedingungen im Erdinnern brachte ein von Herrn Dr. Hermann Mehnert kürzlich in der „Urania“ gehaltenes Vortrag. Denselben hat sich ein Volke zum anderen einen Schacht durch die Erde gelegt, so würde ein in diesen Schacht hineingeschickter Körper in 21 Minuten den Erdmittelpunkt erreichen, infolge seiner Schwerkraft darüber hinausgehen und in abermals 21 Minuten an dem anderen Pole herauskommen. Je mehr man sich dem Mittelpunkte der Erde nähert, um so geringer wird die Anziehungskraft derselben, bis sie im Mittelpunkt selbst gleich Null wird; ein Körper würde in einiger Entfernung von der Erdmitte nicht mehr möglich sein, sondern nur ein Schweben, und ein Turner würde mit Leichtfertigkeit, B. d. n. Broden überspringen. Während der Schacht nicht geradlinig von einem Pole zum anderen laufen, sondern sich in der Mitte der Erde umbiegen und in gerader Richtung nach irgend einem anderen Punkte der Erdoberfläche weiter geführt werden, so würde man eine Bewegung derjenigen auf einer Kreisbahn ähnlichkeit.

Die Fiction der mechanischen Ausföhrbarkeit eines solchen Verkehrswege fürbstant, erörterte der Vortragende dann die physikalischen Verhältnisse, welche die Anlage unmöglich machen würden. Wegen der gewaltigen Wärme im Erdinnern müßte eine Kältevorrichtung angebracht werden. Wärsferhaltung wäre nicht möglich, da man zur Herstellung des dazu nöthigen doppelten Rohes kein Material hat, welches den ungeheuren inneren Druck des Bades aushalten könnte; Gestein vermöge höchstens einen Druck von 6300 Kilo auf den Quadratzentimeter auszuhalten, im Erdinnern würde der Druck aber 322,500 Kilo betragen. Für eine Luftführung würden sich die Verhältnisse noch schlechter gestalten, da der Luftdruck in dem Schacht nach unten hin zu so gewaltiger Höhe ansteigt, daß er bereits in einer Entfernung von 10 Meilen von der Erdoberfläche (die Länge des Erdradius beträgt 800 Meilen) 12,000 Atmosphären ausmachen und die Luft hier 15 Mal schwerer sein würde, als Wasser.

Dieser Umstand zeigt, daß sehr gute Luft und andere Gase im Innern der Erde eingeschlossen sein können. Denkt man sich, der Luftschacht würde durch einen Seitenanal mit einem zweiten Radialschacht in Verbindung gesetzt, der mit flüssiger Lava gefüllt ist, so würde die Luft durch den Seitenanal in den Radialschacht einbringen und in diesem nicht etwa in die Höhe steigen, sondern, da sie viel schwerer ist, als die Lava, hinabsinken, d. h. dem Mittelpunkte der Erde zufließen. Falls dann im Erdinnern Platz genug ist, würde unsere Gase eingeschlossen werden können. Vielleicht, meinte der Vortragende, haben wir in dem Mond einen Himmelskörper zu sehen, der in solcher Weise seine ganze Atmosphäre eingeschlossen hat.

Minister und König. Der Pariser „Matin“ erzählt aus Madrid: Als der junge König erkrankte, besuchte ihn Canovas und fragte den kleinen Patienten mit jener Dreifigkeit des Barbenas, der sich einbildet, die Monarchie der Bourbonnen lebe nur durch ihn: „Wie geht's, kleiner Alfonso (Alfonso)“? — „Für Mama,“ antwortete Alfonso VIII., „bin ich Alfonso, aber für Dich bin ich er König.“

Ein guter Mensch. Er: Da, Frau, die Ueberwelt kann Du nicht essen. Sie: Warum willst Du nicht? Er: Weil's ganz miserabel schmeckt!

Bosnische Sprichwörter.

Bosniens Geist und Art beleuchtet die von bosnisch-herzegovininischen Titular-Regierungsrath Mehmed Beg Kapetanovic in Serajewo herausgegebene Sprichwörterammlung, der wir einige Stichproben entnehmen. „Religion und Sitte sind Nachbarn“, sagt ein geistliches Wort; doch ist die Religion der bedeutendere Nachbar; das befehdet die große Zahl von Sprüchen über Gottes Willen. „Lust ist die Mühe und Arbeit, doch der Segen kommt von Gott.“ — Gott läßt dem Sündler Zeit zur Reue. — Eine ironische Spitze enthält der Satz: „Dem Gott bist, dem helfen auch alle Dämonen.“ Was minder geistig ist das Wort: „Ohne Geld geht nicht einmal in die Moschee,“ und das christliche Seitenstück: „Umsonst wird nicht einmal Christi Grab bewacht.“

Die Nothwendigkeit von Gelegen wird anerkannt durch „Ohne Zügel kann man das Pferd nicht reiten“; über die Macht der Behörden sagt der Volksmund: „Wenn man auch verbietet, zu singen — das Weinen kann nicht verboten werden.“ Von den unzähligen Sprichwörtern über Gut und Böse, Stolz, Ehre u. A. seien erwähnt: „Was die Ehre nicht kennt, rümpft sich der Schande.“ — Besser ist der Segen Alters, als der Fluch des Papstes. — Auch die schwarze Kuh gibt weiße Milch. — Lieber ein kleiner Herr, der in eigener Hause Fremden dient, als ein großer Diener. — Welche Dem, der im eigenen Hause Fremden dient, ist so aus: Besser ein abgenutzter Sack zu eigen, als ein fremder, der neu ist. — Besser heute ein Ei, als morgen eine Henne. — Besser ist die heimliche Hirt, als ewiglicher Reis. — Besser auf Eigenem gehen, als auf Fremdem reiten. — Wer sein Haus mit Fremden baut, sammelt Steine für sein Grab. — Besser ohne Nase, als ohne Glied. — Besser einmal weinen, als immer weinen. — Besser in der Hütte sitzen, als im Palast weinen. — Ehe es Einem dunkel wird, kann es einem Anderen nicht hell werden. — So lange man Glück hat, kann man auch stromaufwärts schwimmen. — Reich ist, der zufrieden ist. — Wenn Du dich ärgern willst, zahle im Voraus. — Wenn wir auch Brüder sind, unsere Tischen sind nicht schweffern. — Besser hungrig zu Bette gehen, als mit Schulden aufstehen. — Eine Schuld ist ein böser Kamerad. — Spare weises Geld für schwarze Tage. — Wenn Du nicht sparst, was Du hast, so wirst Du das nicht haben, was Du doch nicht hast. — Wer in den Morgen hinein schläft, verliert das Mittagbrod. — Wer den Kern essen will, muß die Röhre knaden. — Ist der Tag auch kurz, so ist das Jahr lang. — Ueber Werth des Wissens, welche nach Augenmaß vernehmen: „Besser ein Quenichen Verstand, als ein Fetter Kopf.“ — Reichthum vererbt, Verstand erbietet. — Besser im Kopfe (heissen), als im Schranke. — Mehr wissen der Papst allein. — Doch aber auch zweifelt kluges Bedenken mitunter von Uebel ist, will das Wort bezeugen: „Ehe der Kluge durch's Wasser.“ — Gegen das Trinken sprechen sich folgende Sprichwörter aus: „Wer im Wirthshaus Wein trinkt und Braten isst, der nährt fremde Kinder.“ — Der Trunkenbold und der Wirth denken zweierlei. — Der Schnaps ist die Peinliche des Brotes. — Wer auf die Gesundheit eines Jeden trinkt, vertrinkt seine eigene. — Ein Gasmahl, ein Namenstag und eine Feuersbrunst sind zusammen eine Lebensbrunst. — Der Wein ist im Gefolge ruhig, im Menschen närrisch. — Zum Schluf sei noch eine diätetische Regel mitgegeben: „Von Kuchen weint, von Brode laßt der Magen.“

Vom Erdinnern.

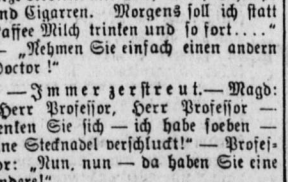
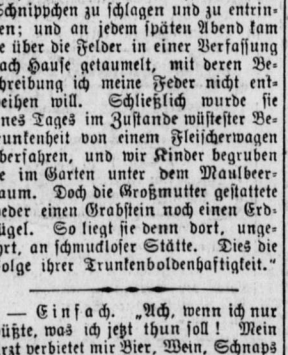
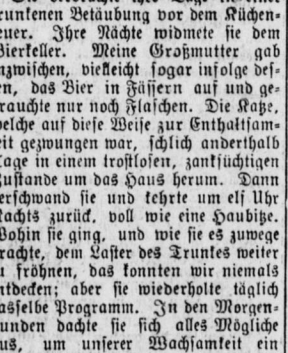
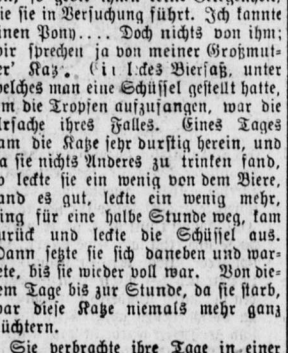
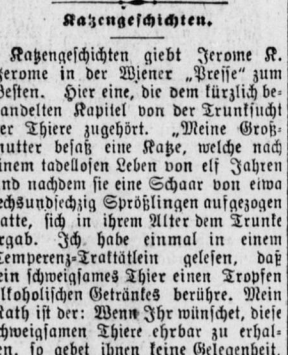
Ein Wortspiel im Bilde. Sie verbrachte ihre Tage in einer trunkenen Beibehaltung vor dem Kuchenteller. Ihre Nächte widmete sie dem Bierglocken, welche sogar insofern des, das Bier in Fassern auf und gebraucht nur noch fischen. Die Kapsel, welche auf diese Weise zur Enthaltbarkeit gewonnen war, istlich anderthalb Tage in einem trocknen, zünftigen Zustande aus dem Haus herum. Dann verstand sie und lehrte um elf Uhr Nachts zurück, voll wie eine Haubise. Wohin sie ging, und wie sie es jumege brachte, dem Vater des Truntes weiter zu röhren, das konnten wir niemals entdeden; aber sie wiederholte täglich dasselbe Programm. In den Morgenstunden dachte sie sich alle Möglichkeiten, um unserer Wachsamkeit ein Schnippen zu schlagen und zu entrinnen; und an jedem späten Abend kam sie über die Fehler in ihrer Verfassung nach Hause getaumelt, mit deren Beschreibung ich meine Feder nicht erweichen will. Schließlich wurde sie eines Tages im Zustande wüster Betrunktheit von einem Fleischwagen überfahren, und mir Kinder gebahren sie im Garten unter dem Maulbeerbaum. Doch die Großmutter gestattete weder einen Grabstein noch einen Erbteil. So liegt sie denn dort, ungehört, an schmuddeligen Stelle. Des die Folge ihrer Trunkenbodenhaftigkeit. — Ein Volk, das zu viele Jubelnden feiert, vergißt, neue zu schaffen. — Zu Grobem bestellt, Ruhst du opfern können; Ein Licht, das erhebt, Das muß verbrennen. A. Roderich.



„A close Call.“ („Ein intimer Be- such“, und „Knapp der Gefahr entronnen.“) Gedankenplüster. Nur die Freudentränen sind immer süß. Je weniger Dankbarkeit Einer fordert, desto wohlthätiger ist er. Wer höher steigt, als er sollte, Fällt tiefer, als er wollte. Ein Volk, das zu viele Jubelnden feiert, vergißt, neue zu schaffen. — Zu Grobem bestellt, Ruhst du opfern können; Ein Licht, das erhebt, Das muß verbrennen. A. Roderich.

Aus der Schule. Lehrer: Die vier Elemente gibt es und wie heißen sie? Er: Hier an der Erde! — Schüler: Es gibt vier Elemente und ich heiße Müller. — Aus der Schule. Lehrer: Die vier Elemente gibt es und wie heißen sie? Er: Hier an der Erde! — Schüler: Es gibt vier Elemente und ich heiße Müller.

Robebilder.



Der fettere Gänsebraten.

Bei den Bauern von Nord-Hannover, Mecklenburg und Oldenburg gehört das Haustier gewissermaßen zur Familie und es ist daher in einer Kommode von Grabbe aus Demold ganz treffend eine Stelle vorhanden mit folgendem Zwoeigepflanz: „Schulmeister: „Wie steht's zu Hause, Herr Tobias? Was macht die Familie?“ Bauer Tobias: „Danke schön für gütige Nachfrage. Meine Frau befindet sich wohl, aber mein beides Schwein liegt leider in den letzten Tagen.“ Bei seinem volkstümlichen Anlaß eignet sich die in jene Stelle des Dichters Grabbe sich anschließende Humoreske Wilhelm Schröders wohl besser zum Vortrag, als am Ehrenlage der gestopften Gänse, denn Festbraten zu Ehren des heiligen Martin, mo ein ganzes Reich von Bauer bis Edelmann, ja selbst am Kaiserhof in einer Kommode zum Anerkennnng kommt: „Ne jute jebratene Jans ist eine jute Jote.“

Nach Herr Reuter ist die Gans der Vielverderber, der für einen Mann zu viel, für zwei zu wenig ist, und wenn dabei der gelegene Ruchfüßappetit des Niederdeutschen begehrt wird, so spricht das Volkswort der Mecklenburger, das bei Wachteln oder Krametzügeln zur Genüge leicht bei solchen „Kohlbüßeln“ mahnt, vom guten Magen des Herrn Pastors, in dessen Haus die „Gäns“ willkommen sind, denn es heißt im Sprichwort: „Mann für Mann 'nen Vogel, und mir 'ne gebratene Gans!“ ja der Pastor.

„Na, Umstand verändern der Saal.“ — Jedenfalls sagt das Volkswort richtig von der Gans, wie vom Schwein: „Der docht erst good, wenn sie dobt sind.“ Et wöde in't Fröhrjahr 1816. Der viele Buur ut h'n Dorp, de Vollmeier Peter Peters, leet höchstmalen für sien dulle Dochter mit'n riefen Buurenfahn ut'n anneren Dorp in de Nache (Nähe). Von dieser Gasterei und den Vorbereitungen dazu war in den Spinnstuden und an den Feierabend-Club in Oldendorf den ganzen Winter lang vorher die Rede gewesen, es sollte ganz was Extra werden, hatte Peter Peters seinen Freunden und Nachbarn gefügt, und wenn's ihm fünfzigthalber Thaler koste, es solle ihm bei der einzigen Tochter nicht darauf ankommen.

Es mochten denn auch an fünfzigthalber bäuerliche Hochzeitstische eingeladen sein, der Hausflur und der ganze Vorraum waren mit der Mittagstisch besetzt, auch die große Stube und die nächste gute Stube für den Pastor und die Honoratioren waren überfüllt von den Vornehmern, zu denen Doctor, Apotheker, Ortschule, Postvorsteher und die „größeren“ Vöhrer gehörten. Mein Vater, der Küster und Organist, war auch dabei, um dem Herrn Pastor in der Nähe zu bleiben.

Der Herr Pastor war in der ganzen Gegend als feinschmeder bekannt, verwittet, aber seine Köchin forste begehrt für ihn, als einst seine Frau. Die Köchin kam dabei selbst nicht zu Schaden und gedieh glücklich in die Breite wie eine genudelte Gans. Von ihrer Kost pflegte der Herr Generalsuperintendent in Stade zu sagen, er vermöge nicht, sich eine solche „Verpflegung zu leisten.“

„Na, mein Vater hatte den Braut- eltern einen Wink gegeben, daß sie ja mindestens für den Herrn Pastor einen guten Hammelbraten oder einen Fettebraten besorgen mögen, denn der Herr liebe ja bekanntlich einen guten „Spapnappen“, wie sie in Berlin sagen, wenn's neben Rehbraten und Rehbüßeln oder Waldschneepfen giebt. Frau Peters hatte aber treuzugig geantwortet:

„Seien Sie ganz außer Sorge, Herr Organist, der Herr Pastor soll wohl zufrieden sein, denn er bekommt etwas ganz Ares!“

„Nun, da bin ich wießlich neugierig auf den Braten.“

„Ja, das können Sie auch, Herr Org. mit. Wenn es nicht meiner Meta ihr Ehrentag wäre, hätte ich den Braten nicht für zwanzig Thaler hergegeben.“

Die Gäste um den Pastortisch waren allmählig zum Ziel gekommen, von Hühnersuppe durch Schinken und Burgunder, zum Fleischpudding, und nun kam der feierliche Augenblick, für den der Herr Pastor im Voraus den Mund geippt hatte, — der Braten wurde aufgetragen.

„Ei! Ei! Ein Gänsebraten! Das ist ja sinnig und fromm in dieser Zeit um Sankt Martin herum!“ rief stöhnen- d der Herr Pastor, der in Gedanken schon das fettige Stück davon zwischen den Zähnen geißelt, — nun da will ich, obgleich geistlich, doch ein Stücklein davon nicht verschmähen.“

Dinne hat einen Auk, wie er gehofft, einen Badenreich erhalten hatte. „Na, Herr Pastor, was sagen Sie zu unserer Gans?“ wendete sich in diesem Augenblick die Brautmutter an den geistlichen Herrn, wahrlich in Erwartung, sein Lob zu hören.

„Vortrefflich, höchst vorzüglich, dieser Braten,“ antwortete in kirchlicher Selbstüberwindung der Herr Pastor, wobei er jedoch so lang gezogen laute, als ob er ein Stück Büffelbraten zwischen den Zähnen hatte, — das muß in der That ein prächtiges Tier gewesen sein.“

„Das können Sie glauben, Herr Pastor, Sie hätten ihn mal vor zwanzig Jahren leben müssen, wenn er damals vor seinen Gänzen voranging, nahe dem Nibelich.“

„Vor zwanzig Jahren? — Ich verstehe Sie nicht, liebe Frau.“

„Ja, vor zwanzig Jahren, es ist ja mein Braut-Ganster (Braut-Ganster).“

„Wie? — Wie? — Ihr Braut-Ganster, der da — oder diese da?“

„Ja, Herr Pastor, da wollen wir noch einmal darauf anfragen!“ sagte Herr Peter Peters.

„Ja,“ schloß Frau Peters, — und darauf, daß sie bei der nächsten Hochzeit einen eben so schönen Braten auf den Tisch haben, Herr Pastor!“

„Davor möge mich der Himmel in Gnaden bewahren,“ sagte leise vor sich hin der Pastor, indem er mit einem lässlichen Lächeln an die Gläser von Brautvater und Brautmutter anstieß.

Seit diesem Tage wurde es beim Herrn Pastor zur ersten Vorsichtsmaßregel, wenn bei einer Hochzeit wieder einmal eine gebratene Gans auf den Tisch kam, daß er mit sharpem Blick auf das Objekt fragte:

„Sagen Sie mir, verehrte Frau, ist das nicht etwa Ihr Braut-Ganster?“

Reberisheit.

Auf einem prächtig ausgestatteten Gutsdampfer erschien ein lang aufgedunsener, lüthlich aussehender Burche an Bord, der eben aus den grünen Bergen Bernoms gekommen war. Sein naturwüchsiges Erscheinung über all die wunderbaren Dinge, die er auf dem Schiffe zu sehen bekam, war ebenso groß, wie seine innerliche Neugierde. Er kroch zum groben Raudium der Schiffsmanufaktur in allen Winkeln des Fahrguges herum und betrachtete jedes Ding mit solchen Augen, als wäre er eben aus dem Wunde ankommen, und hätte nie ein solches Wunderding gesehen.

Jedermann machte sich auf einen lustigen Tag auf Rollen des unerfahrenen jungen Bernomters gefast. Das Capitans Geisäftsitzzimmer, der Maschinenraum, der Kohlenbehälter, die Schlafzimmerchen der Passagiere wurden von ihm neugierig unterkucht, hierauf ging er auf's Verdeck, wo die Speckhühner und andere Einrichtungen seine Bemerkung erregten, bis ihm endlich die Glode in's Auge fiel. Das war das kränende Wunder und er bejahte und betrachtete es von allen Seiten. Endlich laut er auf die Krne und rief in bewunderndem Aufsehen Anschauen verloren: „Was'kaßtig, das übertrifft Alles, was ich bis jetzt gesehen habe, bei Weitem!“

Das Benehmen des unerfahrenen jungen Mannes hatte um diese Zeit die volle Aufmerksamkeit des Capitans und mehrerer hervorragenden Reisenden erregt, welche ihm lächeln aufkamen.

„Da wandte er sich gar unachtsam an den Capitän mit der Frage: „Wieviel verdienen Sie dafür verlangen, einen Ruderarmen, wie mich, die Glode lauten zu lassen?“

„Für einen Dollar dürfen Sie es thun,“ antwortete der Capitän. „Wohlan, der Handel geht, auf Wort und Handschlag und ohne Juridizien“, antwortete der Burche. Dann holte er sich einen Stuhl und setzte sich neben den Glodenran; dann begann er die Glode zu lauten, dann allmählich schneller, bis alle Passagiere und die Schiffsmanufaktur dachten, das Schiff fände in Flammen, und unter Angstgeschrei auf das Verdeck eilten.

Der Capitän stand verlegen neben dem wie wüthend Lautenden; die Reisenden führten natürlich Beschwörungen dieser unaussprechlichen Särn und war der Capitän gezwungen, dem Burchen zu befehlen, das Lauten jetzt abzulassen.

„Ein edelicher Handel und kein Zurückziehen“, antwortete dieser pöflich. Die Passagiere wurden dringend umschimpften über den Varn und das Durcheinander auf dem Schiffe.